

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Nachrede

[urn:nbn:de:bsz:31-337962](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337962)

nämlich, es weiß Keiner, wann und wie er stirbt. Du kannst durch ein Unglück einen plötzlichen Tod finden, oder an einer Krankheit sterben, wo du nicht einmal die Besinnung hast, um eine reumüthige Beicht abzulegen, oder du bekommst keinen Priester mehr, oder du wirst allmählich so verstockt durch dein langes Sündenleben, daß du so wenig mehr dich befehren magst als die Teufel, welche den Heiland, als er sie aus dem Besessenen zu Gerasene vertrieb, nicht um Verzeihung und Gnade baten, sondern um die Erlaubniß, in die Schweinherde zu fahren. Du siehst an dem Raubmörder K. ein solches Beispiel; dieser wollte selbst in seiner letzten Stunde, wo er noch wählen konnte, nicht zu Gott sich Lehren, sondern er beehrte nur für ein längeres Weltleben bequadvigt zu werden, was er aber nicht erlangte, und so ging er im Unglauben und mit der Schuld des Raubmordes in das schreckliche Haus seiner Ewigkeit.

Ich habe in meiner Kindheit öfters in einem Buche gelesen, worin unter anderen Bildern und Geschichten auch eine Abbildung war, wie ein Mensch in einen Sumpf fällt und ertrinkt.

Bei dem Bilde stand noch der Vers:

Lustig gelebt und selig gestorben,
Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

Dabei war die Erzählung, daß ein Mensch ein leichtfertiges oder liederliches Leben geführt habe und zu gleicher Zeit obigen Vers in seinem Munde führte, wenn er von christlichen Personen oder von seinem eigenen Gewissen gewarnt wurde über seinen sündhaften Wandel. Er hat am Ende nicht



dem Teufel, sondern seiner eigenen Seele die Rechnung verdorben; denn er fiel einmal betrunken in einen Sumpf. Dieser war das Todbett seines Leibes, wie vorher das Lasterleben der Sumpf seiner Seele war.

Befehre dich jetzt und lebe jetzt christlich, dann wirst du weder dem Teufel noch deiner Seele die Rechnung verderben, indem er auf den Menschen, der christlich lebt, sich keine Rechnung macht.

N a c h r e d e.

Ich habe in diesem Kalender Geschichten vorgesezt, welche für alle Antichristen und Culturkämpfer größtentheils ein Greuel sein werden. Die Wirkung muß bei denselben ungefähr die nämliche sein, wie wenn der Maurer Wasser auf ungelöschten Kalk gießt. Der Zorn und die Entzündung wird nicht bloß in Bierhäusern ausdampfen, sondern auch in den Blättern, welche das Licht des Luzifers verbreiten, großes Zischen verursachen. Ich will mit dieser Bemerkung zunächst nur zeigen, daß ich ganz gut wußte, was mein Kalender bei den Männern der sonnenhellen Aufklärung für eine Wirkung haben werde; und daß mich die lieblichen Neußerungen, welche darüber zu erwarten sind, nicht abschrecken, Derartiges in die Welt hinauszuschicken. Denn als Christ darf es mir nicht schwer fallen, von den unseligen Feinden Christi ebenfalls verspottet und gelästert zu werden.

Nun gibt es aber auch Leute, welche dem Christenthum gerade nicht abgesagt haben, denen aber alles Geisterhafte nur als Aberglauben und Unsinn gilt; theils hat man dieses in der Schule ihrem Kindsstopp eingestößt, theils hören sie in Gesellschaft, so oft von Derartigem die Rede ist, es als pure Dummheiten verlachen. In meinen jüngern Jahren, da ich noch von dem zehrte, was mir durch Lehrer und Schulbücher beigebracht wurde, und mein eigener Verstand noch schwächlich

an den beigebrachten Vorurtheilen klebe, hatte ich förmlich einen geheimen Grimm gegen Geistererzählungen. Später bin ich zur Einsicht gelangt, daß gerade das Verwerfen aller derartigen Erscheinungen Aberglaube und eine Art von spezifischem Blödsinn ist. Ich weiß zwar wohl, daß ein großer Theil der Erzählungen von solchen Erscheinungen aus Täuschung und Einbildung hervorgegangen sind. Es kommen aber auch solche Erscheinungen vor, welche durch ganz wahrheitsliebende und besonnene Zeugen so sichergestellt sind, wie nur irgend eine geschichtliche Thatsache. Der Einwurf, solche Dinge seien unmöglich, weil man sie nicht erklären kann ist geradezu unvernünftig; denn selbst die Erscheinungen in der Natur kann man größtentheils nicht erklären, so z. B. die wunderbare Schnelligkeit, welche in ein paar Augenblicken tausend Stunden weit in dem Telegraph ihre Wirkung zeigt; dergleichen kann kein Mensch auch nur begreifen, was eine Feuerflamme ist und wie dieses lustige, nach oben strebende Element eine so furchtbare Gewalt ausübt und die schwersten Bahnzüge selbst bergauf treibt, oder im Blitz Felsen zerschmettert.

Uebrigens gibt es auch neben der großen Zahl deutscher und lateinischer Schullehrer, welche schon vermöge ihres Standes meinen, sie müßten verächtlich über alles spotten, was Geistererscheinungen betrifft, Männer, welche an durchdringendem Verstand jenes Volk, wie Eichbäume die Brombeerhecken, überragen. Gerade Männer dieser Art haben schon entschieden ihre Ueberzeugung von der Wirklichkeit derartiger Erscheinungen ausgesprochen. Einer der neuesten Philosophen, Schopenhauer, hat in seinen letzten Werken eine größere Abhandlung über Geistererscheinungen geschrieben, worin er die Richtigkeit solcher vollständig anerkennt; Görres, einer der hervorragendsten Männer Deutschlands, hat seine Ueberzeugung von solchen umständlich in dem großen Werk: „Christliche Mystik“ dargelegt; auch Professoren der Medizin, z. B. Ringseis in München, sind von solchen Erscheinungen überzeugt. Einer der scharfsinnigsten Schriftsteller Deutschlands, Lessing, erklärt, daß alle Beweise gegen die Möglichkeit von Geistererscheinungen unlogisch, d. h. unverständlich seien und nichts beweisen.

Nun kann man allenfalls die Einwendung machen, an Geistererscheinungen glauben gehöre doch nicht zur christlichen Religion, was der Kalendermacher selbst gelten lassen muß; wozu also Derartiges im Kalender vorbringen? — Als Antwort will ich ein Vorkommniß, das mir selbst begegnet ist, erzählen. Ich hatte vor langen Jahren einen Kranken besucht, der auf seinem Schmerzenslager gewöhnt war, zu fluchen, und, um sein Leiden zu verkürzen, selbst den Versuch gemacht hatte, sich den Hals abzuschneiden. Da ich ihm zeigen wollte, wie er durch einen Selbstmord in unendlich größere Qualen sich stürzen würde, sagte die in der Stube sitzende Tochter ganz laut vor ihrem Vater zu mir: „Der glaubt gar nicht, daß es ein Leben nach dem Tod gibt; er meint, es sei dann Alles fertig.“ Der rohe Mann hörte dieses Zeugniß über ihn an, ohne zu widersprechen. Da wollte ich ihm nicht umständlich gelehrt Beweise bringen, daß die Seele auch nach dem leiblichen Tod noch lebe, sondern sagte kurzweg zu ihm, ob er nicht schon gehört habe, daß einer nach dem Tod sich als Geist gezeigt habe. Der Bauer antwortete alsbald, ja Geister gebe es. Darauf erklärte ich, wenn ein Verstorbener sich noch als Geist ankündige, so muß also auch die Seele nach dem Tod noch leben; dagegen konnte er nichts mehr einwenden.

Man sucht nicht nur das weltlustige Stadtvolk mit dem behaglichen Trost einzuschläfern, nach dem Tod lösche ihre Seele aus, wie die Seele eines Affen, habe also auch kein Gericht und keine Hölle zu fürchten; sondern wie die Herrentracht, so schleicht sich dieser Herrentrost auch in die Dörfer. Darum kann es ganz nützlich sein, wenn man den Leuten dagegen hindeutet auf das Wetterleuchten von Geistererscheinungen.

Vielleicht macht der Culturkampf auch noch den Fortschritt, daß er, um allen Glauben an eine andere Welt bis auf den letzten Funken auszutreten, noch Verordnungen in den Ständekammern erläßt, daß niemals von Geistererscheinungen etwas gedruckt werden dürfe. Ich muß daher die Frist noch benützen, so lange die Preßgesetzgebung die Freiheit hierin noch nicht ausgeüht hat. Die Trommler und Pfeifer des Culturkampfes allein, d. h. die Zeitungsschreiber mit ihrem Lärm, sind eben doch keine so gewaltige Macht, daß sie mich abschrecken könnten, den noch bestehenden Rest der Preßfreiheit zu benützen.